

BIBLISCHE UNTERSUCHUNGEN NF

Verlag Friedrich Pustet

4

**Katja Hess, Lothar Wehr,
Burkard M. Zapff (Hg.)**

*Katholische
Bildung aus
biblischer
Perspektive*

Katholische Bildung aus biblischer Perspektive

Biblische Untersuchungen – Neue Folge
Herausgegeben von Lothar Wehr

Band 4

Katja Hess / Lothar Wehr / Burkard M. Zapff (Hg.)

Katholische Bildung aus biblischer Perspektive

Verlag Friedrich Pustet
Regensburg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
Gutenbergstraße 8 | 93051 Regensburg
Tel. 0941/920220 | verlag@pustet.de

ISBN 978-3-7917-3459-0
Reihen-/Umschlaggestaltung: www.martinveicht.de
Griechische und hebräische Schriftfonts: © 1994–2015 BibleWorks, LLC
Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Printed in Germany 2024

eISBN 978-3-7917-7467-1 (pdf)

Unser gesamtes Programm finden Sie unter
www.verlag-pustet.de

Inhaltsverzeichnis

<i>Nikola Eterović</i> Grußwort	9
--	---

<i>Katja Hess / Lothar Wehr / Burkard M. Zapff</i> Vorwort	11
---	----

1. Teil: Anthropologie und Bildung aus katholischer Perspektive

<i>Gabriela Schmidt</i> Hinführung: Katholische Bildung heute. Zur Aktualität von John Henry Newmans „Idee der Universität“	15
---	----

<i>Rainer M. Woelki</i> „Unglücklich sind, die Weisheit und Bildung verachten“ (Weish 3,11)	25
--	----

<i>Rudolf Voderholzer</i> „Als Bild Gottes schuf er ihn“ (Gen 1,27). Fragen der Anthropologie heute	45
---	----

<i>Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz</i> „Urteilsfähig und bewegungsfrei“. Katholische Bildung aus philosophischer Perspektive	61
---	----

<i>Mirosław Lopuch</i> Antike Bildungsideale und ihre Rezeption in Sir 43	71
--	----

<i>Maria B. Lang</i> Besitzverzicht und Gütergemeinschaft im lukanischen Doppelwerk	81
--	----

**2. Teil:
„Ist der Mensch zur Erkenntnis von Gut und Böse fähig?“**

Erasmus Gaß

Die Schlange war an allem schuld! Zur Erkenntnisfähigkeit des Menschen nach Gen 3 93

Burkard M. Zapff

Die Rezeption von Gen 3 bei Jesus Sirach 129

Jordan Schmidt

Aims of Education in the Book of Ben Sira 145

**3. Teil:
Weisheit der Welt – Weisheit Gottes. Der Gnadencharakter christlicher Bildung**

Lothar Wehr

Die christliche Weisheit und die Weisheit dieser Welt nach 1 Kor 1,18–2,5. Ein Beitrag zum Bildungsthema aus paulinischer Perspektive 173

Katja Hess

Paulus in der Apostelgeschichte. Lehrer und Lernender in der Kraft des Heiligen Geistes 189

Juan A. Martinez Camino

Bildung durch Vorbilder. Die Bedeutung der Heiligen für die Bildung am Beispiel von Ignatius von Loyola anlässlich des 500-jährigen Jubiläums seiner Bekehrung 205

Marco Benini

Liturgisch-spirituelle Bildung 217

Sara Gallardo

Bildung im Kontext des Geschlechtsunterschieds 225

<i>Ines Weber</i>	
Potenziale nutzen – Stärken stärken	233

<i>Gabriela Schmidt / Pia Sommer</i>	
Nachfolge und Unterscheidung. Das Bildungspotenzial der Ignatianischen Exerzitien.....	239

4. Teil:

Die Zeichen der Zeit aus dem Licht der Heiligen Schrift deuten

<i>Friedrich Bechina</i>	
Auf Bergen gebaute Städte oder vor Schweine geworfene Perlen. Zum Dilemma katholischer Bildung zwischen Identität und Relevanz im Bildungssystem	245

<i>Marco Benini / María L. Pro Velasco / Ines Weber</i>	
Der Mehrwert katholischer Universitäten. Zwischen Weisheit dieser Welt und der Weisheit Gottes	271

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	287
--	-----

Grußwort

S. E. Erzbischof Nikola Eterović, Apostolischer Nuntius

Ein bekanntes Zitat des heiligen Ignatius von Loyola aus seinen *Geistlichen Übungen* möchte ich an den Beginn meines Grußwortes stellen: „Nicht das viele Wissen sättigt und befriedigt die Seele, sondern das Innerlich-die-Dinge-Verspüren-und-Schmecken“¹. Bildung im christlichen Sinne ist also gerade nicht das Ansammeln von Wissen, sondern vielmehr das innere Durchdringen dessen, was seit Generationen Gott und Welt und Mensch genannt wird, jene Trias ganzheitlicher Bildung. Hierbei werden wir oft genug an die Grenzen gebracht bzw. wir merken beim Verkosten der Dinge, dass wir nichts wissen und in dieser Unwissenheit belehrt werden, wie es Nikolaus von Kues sagt: *docta ignorantia*, denn das innere Verkosten will nicht mehr, sondern besser wissen.

Im Namen des Heiligen Vaters Franziskus, den ich die Freude habe, in der Bundesrepublik Deutschland zu vertreten, übersende ich in diesem Grußwort die besten Wünsche für diesen Tagungsband in der Vertiefung dessen, was katholische Bildung aus biblischer Perspektive ist. Die biblische Perspektive ist eine ganzheitliche. Insofern „liegt uns eine ganzheitliche Bildung am Herzen, die darin besteht, sich selbst, den eigenen Bruder und die eigene Schwester, die Schöpfung und das Transzendente zu kennen. Wir können den jungen Generationen nicht die Wahrheiten vorenthalten, die dem Leben einen Sinn geben“². Eine katholische Bildung schaut aus nach der Fülle und erstrebt sie an der Hand dessen, der unser Lehrer ist, Jesus Christus (vgl. Mt 23,8). „Jesus Christus ist der Meister des Lebens und der Wahrheit, der Weg, dem wir folgen müssen, um Männer und Frauen in Fülle zu werden, und der Heilige Geist ist der innere Meister, der Christus in uns formt“³. Weiterhin macht der Bischof von Rom und Hirte der Universalkirche deutlich, dass gerade die jungen Menschen die ökologischen Herausforderungen sehen und annehmen, jedoch hierbei Bildung brauchen, die jenseits von Parolen oder Ideologien und verkürzten Sichtweisen liegt. „Stattdessen ist Gottes Horizont der einer integralen Ökologie, die die ökologische und die soziale Dimension, den Schrei der Erde und

¹ I. VON LOYOLA, *Übungen*, 28.

² FRANZISKUS, *Begegnung*.

³ DERS., *Ansprache*.

den Schrei der Armen immer zusammenhält. Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sind prädestiniert dafür, Hüter der Schöpfung zu werden, aber sie müssen lernen, dass dies [...] ein Lebensstil ist, der Geduld, Standhaftigkeit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit erfordert“⁴.

Die biblische Perspektive von Glaube und Bildung kreist immer wieder um die Weitergabe des Glaubens und einer Bildung, die diesen vertieft und zum integralen Bestandteil des Lebens macht. Mögen sich auch die Methoden dabei stets wandeln und erneuern, bleibt doch für die Christen der unaufgebbare Auftrag, durch das Leben – weniger durch Worte – das Evangelium, die frohe Botschaft und gute Nachricht den Nahen und Fernen zu bezeugen.

Ich erhoffe aus diesem Tagungsband reichen Ertrag der Erkenntnis und tiefe Einsicht in das Ganze, wobei die Gottesmutter Maria als Sitz der Weisheit allen Lesern die Gabe des Heiligen Geistes erleben möge, im Glauben an den Herrn Jesus zu bleiben. „Dann werdet ihr die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch befreien“ (Joh 8,32).

Literatur

IGNATIUS VON LOYOLA, Geistliche Übungen, übers. von P. Knauer, Würzburg 1998.

FRANZISKUS, Ansprache an die Generalkonferenz der Maristen, 25.3.2022, in: <https://bit.ly/49Juduy> (englisch) (Zugriff: 4.10.2022).

DERS., Begegnung zum globalen Bildungspakt, 5.10.2021, in: <https://bit.ly/49Kc3ZO> (Zugriff: 4.10.2022).

⁴ FRANZISKUS, Ansprache.

Vorwort

Vom 6. bis 8. Mai 2022 fand an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt eine Tagung zum Thema „Katholische Bildung aus neutestamentlicher Perspektive“ statt. Die in diesem Band gesammelten Artikel gehen auf Vorträge, Diskussionen in Workshops und andere Beiträge im Rahmen dieser Tagung zurück.

Die Veranstaltung wurde durchgeführt in Kooperation der Lehrstühle für Neutestamentliche und Alttestamentliche Wissenschaft an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, des Lehrstuhls für Kirchengeschichte und Patrologie an der Katholischen Privat-Universität Linz/Österreich und der Katholischen Universität Ávila/Spainien (UCAV). Sie knüpft an eine frühere Konferenz „Jugend – gerufen zur Nachfolge“ an, die ebenfalls in Eichstätt und in Kooperation mit der Katholischen Universität Avila stattfand. In den Diskussionen und Gesprächen wurde deutlich, dass insbesondere die Sprachfähigkeit der Theologie und der Kirche, das Bildungspotenzial religiöser Prozesse sowie die Förderung ganzheitlicher Bildung im Hinblick auf junge Menschen einer tieferen wissenschaftlich-theologischen Auseinandersetzung bedürfen. Zugleich gab es die Anregung von Pater Dr. Friedrich Bechina (bis 2022 Untersekretär der Kongregation für das katholische Bildungswesen in Rom), eine internationale Tagung zur Bildungsthematik aus exegetischer Perspektive durchzuführen.

So wollte diese zweite Tagung einen Beitrag leisten zum Verständnis von Bildung aus der Perspektive der katholischen Theologie mit einem Schwerpunkt auf der exegetischen Wissenschaft. Sie setzt dabei voraus, dass die Frage nach einer dem Menschen angemessenen und seiner besonderen Würde entsprechenden Bildung gerade aus einer christlichen, insbesondere einer spezifisch katholischen Sicht gewinnbringend beantwortet werden kann.

Die Themen der Zusammenkunft spiegeln sich im Aufbau dieses Sammelbandes wider. Zunächst werden die aktuellen Fragen und Herausforderungen hinsichtlich des Bildungsthemas benannt. Es geht um die philosophischen und anthropologischen Voraussetzungen des Bildungsbegriffs. In einem zweiten Schritt werden diese Vorgaben im Licht der Heiligen Schrift interpretiert (vgl. Zweites Vatikanum, *Gaudium et Spes* 4: die Zeichen der Zeit im Licht des Evangeliums deuten). Dieser exegetische Teil nimmt unterschiedliche Aspekte des biblischen Bildes vom Menschen in den Blick: Die Fähigkeiten des Menschen, Gut und Böse zu erkennen, Bildung nach dem Buch Ben Sira, die Weis-

heit der Welt und das Kreuz nach Paulus sowie die Darstellung der Bildung des Paulus in der Apostelgeschichte. In einem weiteren Abschnitt geht es um unterschiedliche Weisen der Bildung im Kontext der katholischen Glaubenspraxis: Bildung durch Heilige, liturgische Bildung, Bildung angesichts des Geschlechtsunterschieds von Mann und Frau, die Bedeutung ignatianischer Exerzitien, katholische Bildung im Rahmen des Bildungssystems und um das Gewicht katholischer Universitäten für die Prägung des Menschen.

Der Dank der Herausgeber dieses Bandes geht an alle, die an der Tagung mitgewirkt haben: die Referentinnen und Referenten und alle, die an der Organisation der Tagung beteiligt waren, an Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung. Ein herzlicher Dank gilt den beiden Sekretärinnen der Lehrstühle für Neutestamentliche und Alttestamentliche Wissenschaft, Frau Monika Pfaller und Frau Andrea Vielberth. Den studentischen Hilfskräften Frau Paulina Urban und Herrn Christopher Henk sind wir sehr dankbar für die Mithilfe während der Tagung und für das Korrekturlesen und Formatieren dieses Sammelbandes.

Unser Dank gilt auch denen, die die Tagung finanziell unterstützt haben. Hier ist besonders die „Stiftung Fürstlicher Hofkaplan Alfons Feger“ (HAFS) mit Sitz in Vaduz/Liechtenstein zu nennen. Sehr dankbar sind wir auch der Bayerischen Forschungsallianz, die uns im Rahmen des „Bayerischen Hochschulprogramms zur Anbahnung internationaler Forschungsk Kooperationen“ unter die Arme gegriffen hat. Schließlich haben wir uns sehr über den Zuschuss der Pädagogischen Stiftung Cassianeum, Donauwörth, gefreut.

Eichstätt, den 28. Februar 2024

Katja Hess / Lothar Wehr / Burkard M. Zapff

1. Teil

Anthropologie und Bildung aus katholischer Perspektive

Hinführung: Katholische Bildung heute

Zur Aktualität von John Henry Newmans „Idee der Universität“

Gabriela Schmidt

„Gehört Glaube zur Bildung? – Gehört Bildung zum Glauben?“¹ Unter diese Leitfragen stellt der Bochumer Neutestamentler Thomas Söding in einer 2016 erschienenen Monographie seine Überlegungen zum Christentum als Bildungsreligion im Licht des Neuen Testaments. Während in den ersten christlichen Jahrhunderten vor allem die Auseinandersetzung mit der zweiten Frage im Vordergrund stand – wie steht es um das Verhältnis der Christen zu den Bildungsträgern ihrer Zeit? –, ist es seit dem Rationalismus der Aufklärung, dem Positivismus des 19. Jahrhunderts und dem Säkularismus der Moderne wohl eher die zweite Frage, die uns herausfordert: Gehört denn Glaube wirklich zur Bildung? Ist er nicht viel zu wenig rational, viel zu subjektiv? Und noch weiter gefragt: Was verstehen wir eigentlich unter Glauben, was unter Bildung?

Thomas Söding sieht den christlichen Bildungsbegriff im Wesentlichen in der Bibel grundgelegt – genauer gesagt, im biblischen Menschenbild: „Der entscheidende bildungspolitische Impuls des Neuen Testaments“, so formuliert er, „ist es [...], zu zeigen, dass das Recht auf Bildung nicht von gesellschaftlichen Nützlichkeitsabwägungen abhängt, [...] sondern *im Menschsein selbst begründet* ist, biblisch gesagt: in der *Gottebenbildlichkeit jedes Menschen* [...].“ Und an anderer Stelle: „Nach biblischer Auffassung ist ein Mensch vom ersten bis zum letzten Atemzug entwicklungsfähig [...], ohne dass er in seiner Menschenwürde von seinem Bildungsgrad abhängig wäre. Es ist aber auch seine Bestimmung, sich so zu entwickeln, wie es seinen Möglichkeiten in seiner Zeit und an seinem Platz in seinen Beziehungen entspricht [...]. Beides zusammen ist eine entscheidende Voraussetzung, *Bildung als Verantwortung in Freiheit* zu sehen.“²

¹ T. SÖDING, Christentum als Bildungsreligion, 12.

² DERS., Christentum als Bildungsreligion, 51 und 275 (Hervorhebung im Original).

Drei Elemente scheinen mir an Södings Thesen ausschlaggebend zu sein: (1) Bildung aus biblischer Perspektive ist wesentlich vom Menschen her zu denken; es geht ihr darum, alle Dimensionen des Menschseins zu fördern und Menschen so für ihren wesensgemäßen Auftrag als verantwortungsbewusste Träger von Gesellschaft und Kultur zu befähigen. (2) Unabdingbar ist dabei die bewusste Einbeziehung der metaphysischen Dimension des Menschseins – der grundsätzlichen Fragen nach dem Woher und Wohin des Menschen und seinem grundlegenden Verwiesensein auf den Urgrund allen Daseins, auf Gott. Christliche Bildung kommt an keinem Punkt an der Gottesfrage vorbei. (3) Wenn dies so ist, dann ist Bildung aus biblischer Perspektive ihrer Natur nach frei von sekundärer Zweckorientierung. Es geht ihr weder um die Vermittlung von bloß berufsbezogenem Fachwissen noch um die Produktion von „Humankapital“ zur Steigerung wirtschaftlicher Effizienz. Die Bildungskommissionen der Katholischen und Evangelischen Kirche in Deutschland haben dies in ihren im Jahr 2000 gemeinsam veröffentlichten programmatischen „Tempi-Thesen“ ebenso emphatisch wie prägnant eingefordert: „Der Gott der Bibel ist das Andere des Funktionalismus“.³

In diesen drei Punkten berührt sich die moderne kirchliche Bildungsdebatte mit einem Text, der seit seinem Erscheinen im Jahr 1852 als einer der wichtigsten Beiträge zum katholischen Bildungsdiskurs betrachtet worden ist – wenn auch im deutschen Sprachraum weniger rege rezipiert als anderswo⁴ – und mit dem ich sie im Folgenden in Dialog bringen möchte, um auf diese Weise einige konkrete Denkanstöße für das Tagungsthema zu gewinnen. Gemeint ist John Henry Newmans Schrift *The Idea of a University* („Die Idee der Universität“ oder auch „Vom Wesen der Universität“).⁵ Auch wenn Newmans Überlegungen vor dem Hintergrund einer recht spezifischen historischen und kulturellen Konstellation entstanden sind – sie gehen im Kern zurück auf eine im Mai/Juni 1851 in Dublin gehaltene Vorlesungsreihe anlässlich der Gründung der ersten Katholischen Universität in Irland –, haben sie doch nichts an Aktualität verloren. Ganz im Gegenteil: Newmans Gedanken sind vor dem Hintergrund von Bologna-Prozess, staatlichen Exzellenzförderprogrammen und der zunehmenden Messung der Leistung von Universitäten an den Kriterien wirtschaftlicher

³ ZENTRALSTELLE BILDUNG DER DBK UND ABTEILUNG BILDUNG IM KIRCHENAMT DER EKD, *tempi – Bildung im Zeitalter der Beschleunigung*, 7. These.

⁴ Vgl. H. J. SCHUSTER, *Wiederkehr der Bildung*, 166.

⁵ Von Newmans Schrift liegen derzeit zwei deutsche Übersetzungen vor, eine ältere von Edith Stein, erschienen als 21. Band der Edith-Stein-Gesamtausgabe, die auf Newmans zweite Ausgabe von 1873 zurückgeht, und eine etwas jüngere von Heinrich Bohlen aus dem Jahr 1960, die der Erstausgabe von 1852 folgt. Ich werde im Folgenden, von einigen Präzisierungen und Ergänzungen abgesehen, nach Bohlens Übertragung zitieren.

Rentabilität aktueller denn je⁶, und sie können uns helfen Antworten zu finden auf die Fragen, die wir uns auf dieser Tagung vor dem Hintergrund biblischer Texte gemeinsam neu stellen: Was zeichnet katholische Bildung ihrem Wesen nach aus? Inwiefern kann sie als Korrektiv wirken zu anderen aktuell verbreiteten Bildungskonzepten? Und was ist infolgedessen der Beitrag, den katholische Universitäten wie diejenigen, die zusammen diese Tagung veranstalten, innerhalb der heutigen Bildungslandschaft leisten können und leisten sollen? Die Grundanliegen hinter dem von Newman formulierten Ideal universitärer Bildung möchte ich im Folgenden versuchen in drei Stichworten auf den Punkt zu bringen.

1. Wiedergewinnung echter Universalität: den Dingen auf den Grund gehen

Die von Newman verwendete Definition des Begriffs „Universität“ scheint auf den ersten Blick auf der Hand zu liegen: „Sie ist eine Stätte, an der universales Wissen gelehrt wird.“⁷ Der Begriff „universales Wissen“ wirft jedoch sogleich eine Reihe weitreichender Fragen auf, die Newman in dezidierte Opposition bringen zu diversen verengten Wissensbegriffen seiner Zeit. Für Newman stellt sich das menschliche Wissen als universales Ganzes dar, zu dem die einzelnen Wissenszweige ihren jeweils spezifisch geprägten Beitrag leisten, wobei sie untereinander durch vielfältige Beziehungen verbunden sind, miteinander in Dialog treten, ihre Einzelperspektiven gegenseitig korrigieren und ergänzen. Keine Einzelwissenschaft kann daher für sich allein genommen zu letztgültigen Erkenntnissen über die Welt gelangen; würde man ferner eine von ihnen bewusst ausschließen, so würde der ihr zukommende Platz unwillkürlich von ihren Nachbardisziplinen usurpiert, die dann den ihnen zukommenden Kompetenzbereich überschreiten.⁸

⁶ Zur Aktualität von Newmans Überlegungen vgl. etwa M. REISER, Newmans Idee der Universität. Reisers Beitrag bietet auch einen knappen Überblick über die Genese des Textes (121). Newmans Grundgedanken haben – wenn auch nicht explizit – ferner Eingang gefunden in einschlägige kirchliche Dokumente zum katholischen Bildungs- und Universitätswesen. Besonders hingewiesen sei hier auf die Apostolische Konstitution „*Ex Corde Ecclesiae*“ (1990) von Johannes Paul II., welche von ganz ähnlichen Prämissen ausgeht wie Newmans Überlegungen zum katholischen Bildungsbegriff: Interdisziplinarität, Zusammenwirken von Glauben und Vernunft, ganzheitliche Persönlichkeitsbildung und gemeinschaftliche Dimension der Universität. Ich werde im Folgenden hin und wieder auf Parallelstellen verweisen.

⁷ J. H. NEWMAN, Vom Wesen der Universität, 1.

⁸ Vgl. etwa DERS., Vom Wesen der Universität, Dritter Vortrag, 48–50, Vierter Vortrag, 70–73, Sechster Vortrag, 114–116. Wie treffend diese Analyse ist, lässt sich

In diesem Zusammenhang stellt sich für Newman die Frage nach der Rolle der Theologie im Konzert der Wissenschaften, und damit nach dem grundlegenden Verhältnis von Glauben und Vernunft. In bewusster Abgrenzung von rein gefühlbetont-subjektiven oder rein traditionsgeprägten Glaubensbegriffen seiner Zeit, die allesamt den Glauben aus dem wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs verbannen und zur unverbindlichen Privatsache erklären wollen, betont Newman die rationale Intelligibilität des christlichen, insbesondere des katholischen Glaubensgutes. Wie er auch anderswo in seinem philosophischen Hauptwerk „Entwurf einer Zustimmungslere“ ausführlich darlegt⁹, ist Glaube für Newman ein zutiefst rationaler, wenn auch natürlich durch personales Erfahrungswissen gestützter Akt der persönlichen Zustimmung zu den offenbaren Inhalten der Glaubenslehre. Diese Inhalte stehen ferner untereinander in einem ähnlich komplexen Systemverhältnis wie die Lehrinhalte anderer Wissenschaftszweige. Glaubenswissen kann daher für Newman mit ebenso gutem Recht als „wissenschaftlich“ gelten wie die Erkenntnisse etwa von Geschichtswissenschaft, Soziologie, Naturwissenschaft und Technik. Wie er an einer Stelle prägnant formuliert, ist Glaubenslehre „im vollen Sinne Wissenschaft, genauso, wie Newtons Lehre Wissenschaft ist“.¹⁰

Damit will Newman jedoch keineswegs den Glaubensbegriff verengen im Sinne von „verwissenschaftlichen“, sondern vielmehr den Wissenschaftsbegriff erweitern. Er wendet sich ausdrücklich gegen den bis heute einflussreichen scientistischen Wissensbegriff des Positivismus seiner Zeit, der als „wissenschaftlich“ allein solche Erkenntnisse gelten lassen will, die materiell messbar und experimentell überprüfbar sind – unter Ausschluss nicht nur der Theologie, sondern auch der übrigen geisteswissenschaftlichen Disziplinen, die sich dann bestenfalls durch eine Art Pseudo-Empirismus als „wissenschaftlich“ gerieren können. Ähnlich wie fast zwei Jahrhunderte später Papst Benedikt XVI. in seiner berühmt gewordenen Regensburger Rede plädiert Newman dafür, auch andere Formen des Wissens und Denkens in ihrem Eigenwert anzuerkennen, um so „die selbstverfügte Beschränkung der Vernunft auf das im Experiment Falsifizierbare zu überwinden und der Vernunft ihre ganze Weite wieder zu eröffnen. In diesem Sinn gehört Theologie nicht nur als historische und humanwissenschaftliche Disziplin, sondern als eigentliche Theologie, als

heute an den mehr oder weniger spekulativen Interventionen gewisser prominenter Naturwissenschaftler wie Richard Dawkins oder Stephen Hawking zu eigentlich theologischen Fragen wie die Existenz eines Schöpfergottes beobachten.

⁹ Vgl. bes. J. H. NEWMAN, Entwurf einer Zustimmungslere, 69–108.

¹⁰ DERS., Vom Wesen der Universität, 46. Der Begriff „Glaubenslehre“ erscheint mir an dieser Stelle für Newmans Terminus *religious doctrine* angebrachter als Böhlers etwas irreführender Begriff „Religionslehre“.

Frage nach der Vernunft des Glaubens an die Universität und in ihren weiten Dialog der Wissenschaften hinein.¹¹

Ziel einer so verstandenen universitären Bildung ist es für Newman, den Geist wahrheitsfähig zu machen, das heißt, ihn zu einer Haltung zu führen, welche hinter den jeweiligen wissenschaftlichen Einzelerkenntnissen das größere Ganze zu erahnen vermag und zugleich die Demut besitzt, die notwendige Begrenztheit aller dieser Einzelinhalte anzuerkennen;¹² zu einer Haltung, die nicht bei oberflächlich angelesenem Faktenwissen stehen bleibt, sondern den Dingen systematisch auf den Grund geht. Newman nennt diese Haltung *philosophical temper* („philosophische Geisteshaltung“) und definiert „Philosophie“ in diesem Sinn als eine Art Meta-Wissenschaft („eine Wissenschaft der Wissenschaften“), die die übrigen Wissenszweige in ihrer Methodik und ihrem Aufeinanderbezogenensein gewissermaßen von außen betrachtet und überprüft.¹³ Hier trifft er sich mit Romano Guardini, der in seinen 1954 vor ganz anderem zeitgeschichtlichen Hintergrund angestellten Überlegungen zur gesellschaftlichen Verantwortung der Universität mit Max Scheler jeder „Szienz“ eine „Metaszienz“ zuordnen will, „eine philosophische Bewusstmachung, die ihr die letzte Sinnbegründung und Verantwortbarkeit gibt“.¹⁴ Denn die Wahrheitsfrage, die auch nach Guardini die eigentliche Wesensaufgabe des menschlichen Geistes darstellt, „lautet nicht nur: was ist, was geschieht? Auch nicht nur: nach welchen Ordnungen und Gesetzen besteht das Bestehende und geschieht das Geschehende?“, sondern „Was ist das, was ist? Was ist sein Wesen und sein Sinn?“¹⁵ Aufgabe katholischer universitärer Bildung muss es also nach Newman hinter aller einzelwissenschaftlichen Betätigung immer auch sein, nach dem eigentlichen Wesen und Sinn der Wirklichkeit und wissenschaftlicher Erkenntnis über sie zu fragen.¹⁶

2. Kultivierung des Intellekts: Denken lehren statt Wissen vermitteln

Dies führt uns zu einem weiteren Punkt, nämlich zu dem, was Newman unter dem Begriff „Kultivierung des Intellekts“ als eigentlichen Bildungsauftrag der Universität begreift. Er grenzt dieses Ziel einerseits ab gegen ein rein quan-

¹¹ BENEDIKT XVI., Glaube, Vernunft und Universität, 83.

¹² Vgl. J. H. NEWMAN, Vom Wesen der Universität, 145 f. Ganz ähnlich wie Newman argumentiert in dieser Hinsicht Papst JOHANNES PAUL II. in „Ex Corde Ecclesiae“ (vgl. insb. 15–19).

¹³ Vgl. J. H. NEWMAN, Vom Wesen der Universität, 54.

¹⁴ R. GUARDINI, Die Verantwortung des Studenten für die Kultur, 14.

¹⁵ DERS., Die Verantwortung des Studenten für die Kultur, 11.

¹⁶ Vgl. auch JOHANNES PAUL II., Ex Corde Ecclesiae, 4 und 7.

titativ verstandenes Prinzip der Wissensvermittlung und andererseits gegen einen aus der Aufklärung stammenden utilitaristisch funktionalisierten Bildungsbegriff, der Bildungsinhalte nur dann für sinnvoll erklärt, wenn diese auf konkrete Zwecke im späteren Berufsleben oder den wirtschaftlich-materiellen Fortschritt der Gesamtgesellschaft hin ausgerichtet sind.¹⁷ Im Gegensatz dazu will Newman seinen Studierenden nichts Geringeres beibringen als die Fähigkeit zu reflektiertem, methodischem Denken: „Eine Universität hat ihrer reinen Idee nach [...] diese eine Aufgabe und Sendung. [...] Sie erzieht den Verstand dazu, in allen Dingen [gründlich und] vernunftgemäß zu denken“.¹⁸ Was Newman darunter versteht, veranschaulicht er durch einen sehr lebhaften Vergleich der angestrebten Geisteshaltung mit derjenigen eines eifrigen Schuljungen, der sich rein passiv eine große Menge diverser fremder Wissensinhalte aneignet, die er auf Anfrage exakt herunterrasseln – und damit durchaus andere beeindruckend – kann. Was er jedoch nicht lernt, ist die Fähigkeit, diese Wissensinhalte untereinander zu verknüpfen oder kritisch zu prüfen. Der wirklich gebildete Geist hingegen arbeitet mit neu hinzugewonnenen Wissensinhalten aktiv, indem er sie ordnet, deutet, in ihrer Systematik zu verstehen sucht, mit bereits bekanntem Wissen verknüpft und sie sich damit im echten Sinn des Wortes aneignet.¹⁹ Er erwirbt sich damit jene Eigenschaften, die einen nicht nur quantitativen, sondern qualitativen Unterschied ausmachen, nämlich die Fähigkeit, eigene Positionen begründet zu entwickeln und zu ihnen zu stehen, methodische Präzision, Unabhängigkeit von Fremdmeinungen, Urteilsfähigkeit und Unterscheidungsvermögen. In den Begrifflichkeiten eines jüngeren Beitrags von Jakob Johannes Koch zu „Intellektualität und Bildung aus katholischer Perspektive“ ausgedrückt, versteht es ein solcher Geist, „Faktenwissen in Orientierungswissen“ umzuwandeln und damit die eigentliche Aufgabe des menschlichen Intellekts zu erfüllen, nämlich gemäß der etymologischen Grundbedeutung von lateinisch *intellegere* „zwischen mehreren Dingen be-

¹⁷ Newman stellt die ironisch-provozierende Frage, „worauf denn eigentlich der Marktwert der Ware, genannt ‚freie‘ Bildung, beruhe, wenn sie uns nicht darüber zu belehren wisse, wie wir unsere Produktion erhöhen, unseren Boden ertragfähiger gestalten oder unsere Volkswirtschaft verbessern können; oder auch wenn sie nicht schnurstracks den einen Mann zum Rechtsanwalt, den anderen zum Ingenieur, den dritten zum Chirurgen mache [...]“ (J. H. NEWMAN, Vom Wesen der Universität, 160). Als Gewährsmann für diese Auffassung zitiert er in diesem Zusammenhang v. a. John Locke (vgl. DERS., Vom Wesen der Universität, 164–167).

¹⁸ DERS., Vom Wesen der Universität, 136. Newmans Begriff *to reason well* (wörtlich: „gut zu denken“) impliziert im Englischen m. E. mehr als die von Böhler angenommene bloße Vernunftorientierung. Es geht hier vor allem um sachliche Gründlichkeit und methodische Korrektheit.

¹⁹ Vgl. DERS., Vom Wesen der Universität, 138–140 und 143–145.

wusst [zu] unterscheiden, sie sachgemäß [zu] werten und sich damit auch persönlich [zu] positionieren.“²⁰

Von diesem Ideal ausgehend zeichnet Newman ein lebhaftes Bild von den Missständen im Universitätswesen seiner Zeit, dessen Aktualität sofort ins Auge fällt:

„Ich will Ihnen sagen, meine Herren, worin der praktische Irrtum der letzten zwanzig Jahre bestand [...]. [E]r lag in der Annahme, daß die oberflächliche Beschäftigung mit einem Dutzend verschiedener Studienfächer nicht Seichtigkeit sei, [...] sondern Weitung des Geistes [...], daß [allein schon] die Bekanntschaft mit den gelehrten Bezeichnungen für Personen und Sachen [...] für den Geist [...] Fortschritt bedeute. [...] Das Lernen soll ohne Anstrengung, [...] mühelos vor sich gehen [...]. Was die Dampfmaschine bei der Materie, das soll die Druckerpresse beim Geiste tun; sie soll mechanische Arbeit leisten; und die Bevölkerung soll ohne eigenes Zutun [...] fast unbewußt aufgeklärt werden.“²¹

Derart mechanistische Wissensvermittlung, so innovativ sie auch scheinen mag – man könnte hier vielleicht die Druckerpresse aktualisierend durch neuere Medien ersetzen – macht den Menschen nach Newman zur passiven, manipulierbaren Marionette. Echte Reflexion hingegen kostet Mühe. Sie geschieht allmählich, bisweilen vielleicht unmerklich. Und doch bildet nur sie den Menschen wirklich als Person – in Freiheit und Verantwortung. Newman beschließt seine ernüchternde Analyse mit dem prägnanten Satz: „Eine Universität ist [...] entsprechend ihrem [...] Namen eine Alma Mater, die jedes ihrer Kinder kennt, keine Fabrik, keine Werkstatt und keine Treitmühle.“²²

3. Alma Mater statt Denkfabrik: Persönlichkeitsbildung von Mensch zu Mensch

Entscheidend für das Gelingen echter Geistesbildung ist daher für Newman nicht die Menge oder die Qualität des vermittelten *Wissens*, sondern die Art und Weise der *Wissensvermittlung*. Sie beruht auf einer persönlichen Beziehung von Mensch zu Mensch. Selbst die engagiertesten Bildungsanstrengungen müssen nach seinem Dafürhalten fruchtlos bleiben in einem anonymen Massenbetrieb, in dem „eine Reihe junger Leute, die weder einander noch ihre Lehrer kennen, über eine große Zahl verschiedenartigster, durch keine umfassende, einheitliche Geistesschau untereinander verknüpfter Gegenstände drei-

²⁰ J. J. KOCH, „Fides quaerens intellectum“, 143 und 151.

²¹ J. H. NEWMAN, Vom Wesen der Universität, 150.

²² DERS., Vom Wesen der Universität, 152.

mal die Woche oder dreimal im Monat oder alle drei Jahre in frostigen Hörsälen“ unterrichtet und abgeprüft werden.²³ Nur im gemeinsamen, persönlichen Dialog zwischen Lehrenden und Studierenden, aber auch der Lehrenden und Studierenden unterschiedlicher Fachbereiche untereinander – Newman hat hier explizit die Kollegienstruktur und das Tutorien-System seiner eigenen Alma Mater Oxford vor Augen – lässt sich persönliche Prägung und der allmähliche Erwerb echter Intellektualität tatsächlich erreichen.²⁴ Was würde er wohl (dieser gegenwartskritischen Bemerkung kann ich mich an dieser Stelle nicht erwehren) zu einem System sagen, in dem umfassende Studienabschlussprüfungen weitgehend durch partikuläre Modul- und Modulteilprüfungen ersetzt sind, in dem folglich Prüfungsleistungen weitgehend verschriftlicht sind, sodass der persönliche Dialog so gut wie ausgeschlossen bleibt, in dem akademische Kompetenz in akkumulierbaren, in eine festgelegte Anzahl von Arbeitsstunden umrechenbaren Credit Points gemessen wird?

Die Hauptgefahr einer derart mechanistisch geprägten Bildungskultur sieht Newman weniger in deren Ineffizienz als vielmehr darin, dass sie die menschliche Vernunft dehumanisiert, indem sie sie durch ihre enge Zweckbestimmtheit zu einer Art Rädchen im System degradiert, während sich die Gesellschaft immer weiter in einzelne Spezialistenkreise und deren Partikularinteressen aufspaltet.²⁵ Um dieser Gefahr entgegenzuwirken, betont Newman, ähnlich wie Guardini, nachdrücklich, dass Bildung, wenn sie echt menschlich sein will, sich stets in gewisser Weise der unmittelbaren Zweck-Nutzen-Orientierung entziehen müsse. Dann und nur dann könne sie auch einen wirklich nutzbringenden Beitrag für die Gesellschaft insgesamt leisten, ohne sich von kurzfristigen politischen oder wirtschaftlichen Interessen instrumentalisieren zu lassen.²⁶ Newman sieht hier vor allem die geisteswissenschaftlichen Disziplinen in der Pflicht, die dem Intellekt jenen individuellen Entwicklungsfreiraum ermöglichen, den Newman mit dem in der angloamerikanischen Tradition gängigen Begriff *Liberal Education* bezeichnet. Erst durch eine solche ganzheitliche – im ursprünglichen Sinne des Wortes „katholische“ – Bildung, die Newman als die eigentliche Aufgabe der Universitäten sieht,²⁷ können aus

²³ J. H. NEWMAN, Vom Wesen der Universität, 154 f.

²⁴ Vgl. DERS., Vom Wesen der Universität, 152–155.

²⁵ Vgl. DERS., Vom Wesen der Universität, 171–173. Newman greift hier eine zeitgenössische Kontroverse zwischen Vertretern seines Oxforder Kollegs (Oriental College) und der Zeitschrift „Edinburgh Review“ auf. Zum spezifischen historischen Kontext dieser Kontroverse vgl. W. CHEN, *Criticisms of the University of Oxford in the Early 19th Century*.

²⁶ Vgl. J. H. NEWMAN, Vom Wesen der Universität, 171–173 und Sechster Vortrag, *passim*, sowie R. GUARDINI, Die Verantwortung des Studenten für die Kultur, insb. 15–22.

²⁷ Vgl. J. H. NEWMAN, Vom Wesen der Universität, 159: „Diesen Schulungsprozeß, durch den der Verstand nicht für einen bestimmten oder zufälligen Zweck, einen

katholischen Universitäten verantwortliche Führungspersönlichkeiten hervor- gehen, die in der Lage sind, ihren Auftrag in der Welt nach den Kriterien des Glaubens zu erfüllen und den eigenen Glauben reflektiert zu bezeugen: „Mit der Gründung einer Universität“, so stellt Newman bereits im Vorwort zu sei- ner Schrift programmatisch fest, will die Kirche „nicht Talent, Genie oder Wis- sen und Bildung um ihrer selbst willen fördern und pflegen, sondern um ihrer Kinder willen, [...] mit dem Ziel, sie zur besseren Erfüllung ihrer besonderen Lebensaufgabe heranzubilden und klügere, fähigere und tätigere Glieder der Gesellschaft aus ihnen zu machen.“²⁸

Nicht zuletzt auch in dieser Hinsicht trifft sich Newman erneut mit Stim- men der aktuellen katholischen Bildungsdiskussion wie Jakob Johannes Koch, derzeit Kulturreferent im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz; Kochs prägnantes Resümee der Spezifika katholischer Bildung ließe sich ebenso gut auch auf Newmans Überlegungen zum Bildungsauftrag katholischer Univer- sitäten anwenden. „Eine katholischer Intellektualität verpflichtete Bildung“, so Koch,

„ist die Befähigung, Zusammenhänge zu sehen und das Einzelne in ein im- mer neu gesuchtes Ganzes einzuordnen. Sie ist die Befähigung, mit ande- ren in Dialog zu treten und bei aller Erkenntnis des Anderen das Eigene besser wahrzunehmen. Sie ist die Befähigung, Wandelbares und Unwan- delbares unterscheiden zu lernen [...]. Sie befähigt dazu, die eigene Exis- tenz in tieferen Gründen festzumachen, Verantwortung für die menschliche Gemeinschaft [...] zu übernehmen. [...] Sie ist die Befähigung, die Bedeu- tung des Zweckfreien [...] für gelingendes menschliches Miteinander in einer vom reinen Zweckdenken gefährdeten Welt neu zu realisieren.“²⁹

besonderen geistigen oder praktischen Beruf oder für ein bestimmtes Studien- oder wissenschaftliches Ziel ausgebildet und geopfert, sondern rein um seiner selbst wil- len, zur Erkenntnis seines ureigenen Zieles und um seiner höchsten Entfaltung und Vervollkommnung willen [...] gebildet wird, nennt man ‚freie‘ Bildung [...]. Dafür den richtigen Maßstab an die Hand zu geben, um [...] allen Studierenden je nach ihren verschiedenen Fähigkeiten vorwärtszuhelfen, das halte ich für die Aufgabe einer Universität.“ Zum bisweilen missverstandenen Gebrauch des Begriffs *Liberal Education* bei Newman siehe auch I. KER, Newman’s Idea of a University.

²⁸ J. H. NEWMAN, Vom Wesen der Universität, 3. Vgl. auch JOHANNES PAUL II., Ex Corde Ecclesiae, 20–23, 25, 31 und 49.

²⁹ J. J. KOCH, „Fides quaerens intellectum“, 154.

Literatur

- BENEDIKT XVI., Glaube, Vernunft und Universität. Erinnerungen und Reflexionen. Ansprache in der Aula Magna der Universität Regensburg, 12.9.2006, in: Apostolische Reise Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. nach München, Altötting und Regensburg (VApS 174), 72–84.
- W. CHEN, Criticisms of the University of Oxford in the Early 19th Century and the Formation of Newman's Idea of a University: Focusing on attacks in the „Edinburgh Review“, in: Higher Education Forum 14 (2017), 11–33.
- R. GUARDINI, Die Verantwortung des Studenten für die Kultur, in: Ders. / W. Dirks / M. Horkheimer (Hg.), Die Verantwortung der Universität, Würzburg 1954, 5–35.
- JOHANNES PAUL II., Apostolische Konstitution „Ex Corde Ecclesiae“ über die katholischen Universitäten, 15.8.1990 (VApS 99), hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2017.
- I. KER, Newman's Idea of a University and its Relevance for the 21st Century, in: Australian eJournal of Theology 18.1 (2011), 19–32.
- J. J. KOCH, „Fides quaerens intellectum“. Intellektualität und Bildung aus katholischer Perspektive, in: M. W. Ramb / J. Valentin (Hg.), Natürlich Kultur: Postsäkulare Positionierungen, Paderborn 2010, 143–154.
- J. H. NEWMAN, Vom Wesen der Universität. Ihr Bildungsziel in Gehalt und Gestalt (Ausgewählte Werke 5), übers. von H. Bohlen, Mainz 1960.
- DERS., Entwurf einer Zustimmungslehre. (Ausgewählte Werke 6.1), hg. von W. Becker / M. Laros / J. Artz, übers. von T. Haecker, Mainz 1961.
- M. REISER, Newmans Idee der Universität und der Bologna-Prozess, in: MThZ 61 (2010), 120–132.
- H. J. SCHUSTER, Wiederkehr der Bildung: Anmerkungen zum Universitätsbild Romano Guardinis, in: M. W. Ramb / J. Valentin (Hg.), Natürlich Kultur. Postsäkulare Positionierungen zwischen Kirche und Welt, Paderborn 2010, 163–173.
- T. SÖDING, Das Christentum als Bildungsreligion. Der Impuls des Neuen Testaments, Freiburg i. Br. 2016.
- E. STEIN, Übersetzung von John Henry Newman, Die Idee der Universität (ESGA 21), hg. von M. Linssen / H.-B. Gerl-Falkovitz, Freiburg i. Br. 2004.
- ZENTRALSTELLE BILDUNG DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ UND ABTEILUNG BILDUNG IM KIRCHENAMT DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND, tempi – Bildung im Zeitalter der Beschleunigung, Pressemitteilung vom 16.11.2000, in: https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/presse_import/tem-pi_thesen.pdf (Zugriff: 29.8.2022).

„Unglücklich sind, die Weisheit und Bildung verachten“ (Weish 3,11)

Rainer M. Woelki

1. Einführung

„Unglücklich sind, die Weisheit und Bildung verachten; leer ist ihre Hoffnung, vergeblich sind ihre Mühen und wertlos ihre Taten“ (Weish 3,11) – so heißt es im Buch der Weisheit, in dem elften Vers aus dem dritten Kapitel, der meinem heutigen Vortrag die Richtung weisen soll.

Diejenigen, die diese Tagung zur Katholischen Bildung aus biblischer Perspektive schon seit heute Mittag verfolgen, haben sich in den letzten Stunden mit antiken Bildungszielen und ihrer Rezeption im Alten und Neuen Testament befasst. Und daher habe ich mir erlaubt, auch einen antiken Text an den Anfang meines Vortrages zu stellen, auch wenn uns die Frage nach dem Wert von Bildung und Weisheit in unseren Gesellschaften bis heute bewegt, und gerade auf dem Hintergrund der letzten beiden Jahre – zuweilen betitelt als „Bildungskatastrophe“¹ – brandaktuell ist.

2. Weisheit wie vor 2000 Jahren?

„Unglücklich sind, die Weisheit und Bildung verachten“ – das hat man schon vor zwei Jahrtausenden gewusst, wenn auch der Vers der Schrift, auf die ich mich beziehe – eben auf das Buch der Weisheit –, für eine *biblische* Schrift noch verhältnismäßig jung ist. Ihre Entstehungsgeschichte führt uns in die Zeit um Christi Geburt,² nach Alexandria an der ägyptischen Mittelmeerküste, wo

¹ So FRANZISKUS, Videobotschaft am 15.10.2020, aber auch z. B. der Erziehungswissenschaftler Klaus Zierer in Bezug auf die Pandemie am 19.2.2021.

² „Der Zeitraum, der für die Abfassung in Frage kommt, schwankt zwischen dem 2. Jh. v. Chr. und dem 1. Jh. n. Chr.“ (M. KEPPEL, *Hellenistische Bildung*, 35). Dabei ist vorausgesetzt, dass es sich sehr wahrscheinlich um eine Schrift handelt, die trotz ihrer „großen thematischen wie stilistischen Diversität“ (DIES., *Hellenistische Bildung*, 14) in einer Einheit abgefasst wurde. Vgl. DIES., *Hellenistische Bildung*, 21.

– nach einhelliger Forschungsmeinung – das Buch der Weisheit in der jüdischen Diasporagemeinde dort entstanden sein soll.³ Alexandria, von Alexander dem Großen neubegründet⁴, wurde schnell zu einer der größten Städte des Römischen Reiches.⁵ Mit Alexander zog die griechische Kultur bis weit nach Asien ein. Das heißt: die griechische Sprache, Religion, Literatur, Philosophie, Wissen um Astronomie, Mathematik oder auch Technik und Kunst, genauso aber auch die Rechtsvorschriften, eben das kulturelle Erbe Griechenlands und die dazu gehörige Lebensweise – all das gelangte bis in die letzten Winkel der damals bekannten Welt – und zurück.⁶

³ Auch wenn der Ortsname in der Schrift selbst nicht auftaucht und man eine Abfassung in Alexandria letztlich „nicht hinreichend beweisen“ (M. KEPPEL, *Hellenistische Bildung*, 25) kann, spricht dafür, wie die Schrift „von hellenistischen idiomatischen Wendungen und Stilfiguren durchdrungen“ ist (DIES., *Hellenistische Bildung*, 26), so Kepper. „Die Juden, die in Ägypten lebten – mehr als 100.000 Menschen –, stellten sich auf ihre neuen Herren ein, arbeiteten nach Möglichkeit mit ihnen zusammen und nahmen, soweit uns die Papyri mitteilen, rege am Geschäftsleben teil. Ungeklärt war allerdings, welchen Status die jüdische Gemeinde Alexandrias, wo der größte Teil der ägyptischen Juden lebte, im Verhältnis zu der griechischen Bürgerschaft hatte.“ (E. BALTRUSCH, *Juden*, 42).

⁴ Das ägyptische Alexandria wurde an geographisch und strategisch ausgewählter Stelle gegründet. Vgl. Arrian. *Ind.* 3, 1 f. (dt. Übers.: 190 f. G. WIRTH / O. von HIN-ÜBER).

⁵ Über die Größe der Stadt und die Zahl seiner Bewohner äußert sich Diodor in der Mitte des 1. Jh. v. Chr.: „Kurz gesagt, die Stadt erlebte in den folgenden Zeiten einen derartigen Aufschwung, daß viele sie als die erste unter den Städten der bewohnten Erde zählen; denn was Schönheit, Größe, Menge der Einkünfte und Luxusgüter angeht, übertrifft sie die übrigen Städte bei weitem. [...] Während unseres Aufenthalts in Ägypten [zwischen 60–57 v. Chr.] erklärten uns die Beamten, die im Besitz der Einwohnerlisten waren, daß die Zahl der in Alexandria lebenden Freigeborenen die dreihunderttausend übersteige und der König an Einkünften aus Ägypten jährlich mehr als sechstausend Talente [ein Talent entspricht ca. 26,5 kg. Silber] einnehme. Überhaupt nahm diese Stadt in späteren Zeiten einen solchen Aufschwung, dass sie von vielen als die großartigste der Welt bezeichnet wird. Denn an Schönheit, Größe und Menge der Einkünfte und allem, was zum Luxus gehört, übertrifft sie die übrigen Städte bei weitem. Zu der Zeit, da wir Ägypten bereisten, betrug nach Angabe derer, welche die Bürgerlisten führten, die Anzahl der freien Bewohner mehr als 300 000, die Einkünfte aber, die der König jährlich aus Ägypten bezog, beliefen sich auf mehr als 6000 Talente“ (Diod. *Sic.* 17, 52,5–6 [dt. Übers.: 71 VEH]). Aus dieser Angabe lässt sich eine Gesamtbevölkerung von gut einer halben Million Menschen errechnen. Vgl. dazu auch K. MEISTER, *Hellenismus*, 13.

⁶ Viele Angehörige der eroberten Völker siedelten sich als Minderheiten beispielsweise in Alexandria an und brachten ihre Weisheit mit. „Alexandria war von Anfang an eine ausgesprochen multiethnische und multikulturelle Stadt. [...] Syrer, Perser, Araber, Äthiopier, Inder und Italiker gaben sich ein Stelldichein, Ägypter, Griechen, Makedonen, Ägypter, Juden und Syrer bildeten die größten Gruppen. Griechen und Makedonen waren in einer eigenen Polis mit Rat, Volksversamm-

Bildung, Erziehung, *paideia*, gewann mit der Zeit einen sehr hohen Stellenwert⁷ und die griechische Institution der Gymnasien wurde das Mittel für solche Allgemeinbildung⁸, auch wenn diese damals nur männlichen Bürgern zuteilwurde.

In eben jenem Kontext entsteht das biblische Buch der Weisheit. Und so liegt es nicht fern anzunehmen, dass der Autor des Weisheitsbuches seinen gebildeten Zeitgenossen aufzeigen wollte, dass sein Glaube die wahre, überlegene *Sophia* – eben Weisheit – ist.⁹ Er tut dies in eloquentem Griechisch.¹⁰ Zum einen wird er dies gemacht haben, um unter den Griechen für seine religiöse Tradition zu werben, zum anderen, um den Glaubensgenossen zu sagen: Unser Glaube ist der philosophisch-heidnischen Weisheit ebenbürtig, ja überbietet sie sogar.¹¹ Man kann den Legitimierungsdruck der Diasporagemeinde in Alexandrien regelrecht spüren.¹²

Man mag sich fast an den Legitimierungsdruck der Theologie unserer Zeit erinnert fühlen. Eine Theologie, die sich im Dialog der Wissenschaften für ihre Existenz rechtfertigen muss und zu behaupten hat. Und erlauben Sie mir hier – quasi als Exkurs – direkt den Sprung zurück in die jüngere Vergangenheit, in das Jahr 1979. Papst Johannes Paul II. war es ein Anliegen, als eine seiner ersten größeren Amtshandlungen, die kirchlichen Universitäten und Fakultäten, die sich inhaltlich mit der wissenschaftlichen Theologie und den angrenzenden Wissensbereichen beschäftigen, den zeitgenössischen Entwicklungen anzupassen und gleichzeitig im kirchlichen Sendungsauftrag zu verorteten. Im Jahre 1979 formulierte er im ersten Satz der Einleitung zur Apostolischen Konstitution „*Sapientia christiana*“: „Die christliche Weisheit“, eben diese *sapientia christiana*, „die die Kirche im Auftrag Gottes verkündet, regt die Gläubigen beständig an, sich darum zu bemühen, alles menschliche Geschehen und Handeln mit den Werten unseres Glaubens in einen organischen Zusammenhang zu bringen.“¹³ Seit jeher – so der Papst damals in der Einleitung – seien die kirchlichen Universitäten und Fakultäten „Zentren der Weisheit und Lehre“ und unterstützten die Kirche in ihrer Heilssendung und ihrem Auftrag. Neben

lung, Gerichtshöfen, Beamten etc. organisiert, und auch die Juden besaßen eine gewisse Selbstverwaltung.“ (K. MEISTER., Hellenismus, 14 f.).

⁷ Vgl. DERS., Hellenismus, 54.

⁸ Vgl. C. MANN, Antike, 70 f.82.

⁹ Vgl. S. SCHROER, Weisheit, 489.

¹⁰ Vgl. M. KEPPEL, Hellenistische Bildung, 39. Auf den Text mit ungefähr 7.000 Wörtern Umfang kommen 1.700 verschiedene Wörter.

¹¹ Vgl. DERS., Hellenistische Bildung, 4.

¹² Vor allem, da es durchaus zu Konflikten kommen konnte. „Der griechische Hass gegen die nur bedingt hellenisierbaren Juden wurde immer stärker und nahm in Städten wie Alexandria Ausmaße an, die bis in die Nähe rassistischer Tiraden reichen.“ (E. BALTRUSCH, Juden, 52).

¹³ Vgl. JOHANNES PAUL II, *Sapientia christiana*, Einleitung.